

Die Tabubrecherin

Viola Heinzelmann ist die einzige Gynäkologieprofessorin der Schweiz

Von Franziska Laur

Basel. Da steht sie. Anders als man sich eine Professorin und Ärztin vorstellt: Keine distanzierte Göttin in Weiss, sondern munter, nahbar, sachbezogen. Die Themen, die ihr am Herzen liegen, vertritt sie so überzeugend, dass sie zur eigentlichen Tabubrecherin wurde. So schaffte sie es, die Frauenheilkunde nach über zwei Jahrhunderten der Männerherrschaft wieder vermehrt in die Hände von Frauen zu legen.

2012 erhielt sie als erste weibliche Medizinerin der Schweiz einen Lehrstuhl für Gynäkologie an der Uni Basel. 2013 übernahm sie die Leitung der Frauenklinik. Seither arbeitet sie an Neuerungen: Sie hat mehr Kompetenzen für das Pflegepersonal eingeführt, das ärztliche Fellow-System aufgebaut und Teilzeitjobs für Männer und Frauen auch in Kaderpositionen geschaffen.

«Vieles habe ich in Australien kennengelernt», sagt sie. Das Fellow-System beispielsweise, wo der Chefarzt dem Schwerpunktanwärter für zwei bis drei Jahre die Operationen assistiert, um ihn auszubilden und nicht umgekehrt. Ein Gewinn für die werdenden Spezialisten und trotzdem Sicherheit für die Patientinnen, die unter dem sorgsamem Blick des erfahrenen Mentors operiert werden.

«Eine Frau ersetzt zwei Männer»

Und sie hat das Bild der klassischen Ärztin verändert. Früher waren universitäre Medizinerinnen oft ledig, single, kinderlos. Das war einmal. Viola Heinzelmann hat zwei Kinder, sie ist verheiratet und sie arbeitet voll. Ja, sie hat bei ihrem Antritt als Klinikleiterin gar die Posten von zwei Kräften übernommen. «Eine Frau ersetzt zwei Männer», sagt sie und schmunzelt.

Wir sitzen in ihrem Büro im schönen Fäschhaus. Die historischen Räume sind nicht ihre Wahl, doch das Büro ist der Erweiterung des Perinatalzentrums gewichen – so ist die Klinikleitung vorübergehend hier zu Hause. Zum Wandeln in den historischen Gärten und gemütlichen Sein in den gediegenen Räumen bleibt Heinzelmann allerdings keine Zeit. Die Klinikleiterin hat ihren Schwerpunkt im Bereich der gynäkologischen Onkologieforschung und steht dadurch regelmässig im Operationssaal.

Mutter musste flüchten

Um ihren Werdegang zu verstehen, muss man kurz in die Vergangenheit blenden. Aufgewachsen in einem kleinen Städtchen in der Nähe von Stuttgart, mit einem Physiker als Vater, der zwar doktort, jedoch die Unilaufbahn bewusst ausgeschlagen hat. Er ging in die Industrie, wurde dort jedoch nie glücklich. Ihre Mutter, eine Geigenlehrerin, die ihn stets gefördert hat, bedauerte seinen Entschluss immer. So wollte Viola Heinzelmann ihre Chance packen. Prägend vielleicht auch, dass ihre Mutter und Grosseltern ehemals Flüchtlinge des Zweiten Weltkriegs waren und erst 1960 nach Deutschland kamen.

«Ich habe von ihnen mitbekommen, dass man sich selber etwas schaffen und Leistung erbringen muss, wenn man etwas erreichen will», sagt sie. So hat sie sich auch ihr Studium, das sie in Tübingen absolvierte, selbst finanziert. Doch es waren Menschen da, die sie später während der Weiterbildung am Universitätsspital Zürich förderten: Professorin Barbara Buddeberg beispielsweise, die dort ein Mentoring-Programm aufbaute.

Auch Männer halfen ihr in ihrer Karriere voran. Ihr Ehemann, ebenfalls doktorierter Physiker wie der Vater, der über seinen Schatten sprang und ihr zweimal nach Australien folgte. Insgesamt sechseinhalb Jahre waren sie in Sydney, wo Viola Heinzelmann bei Neville Hacker, einer internationalen Koryphäe in der gynäkologischen Onkologie, lernte und forschte. Er war es auch, der sie mit dem Fellow-System vertraut machte. «Er assistierte uns während den Operationen und hat uns fortlaufend selbst in allem unterrichtet.» Ihr Gesicht leuchtet auf, als sie an diesen Vertrauensbeweis zurückdenkt – den sie jetzt an ihre Assistenten



Von Sydney nach Basel. Sie hat nicht nur einen Lehrstuhl, sondern auch eine Familie. Foto Kostas Maros

zurückgibt. Überhaupt liegt ihr die Förderung des Nachwuchses am Herzen. Insbesondere derjenige der Frauen, da diese noch Nachholbedarf haben. «Zwei schliessen jetzt bald die Habilitation ab», sagt sie und blickt froh und stolz zugleich. Beides Mütter notabene.

Unterstützung erhält sie auch von ihrem sechs Jahre jüngeren Bruder, der keine eigenen Kinder hat und selbstständig arbeitet. So unterstützt er die Familie, schaut er unter der Woche mit zu dem elfjährigen Sohn und der fünfjährigen Tochter. Denn auch ihr Mann arbeitet mittlerweile statt 80 wieder 100 Prozent, jedoch viel von zu Hause aus. «Die ganze Emanzipation der Frauen ist nichts wert, wenn sich nicht auch die Männer emanzipieren», sagt sie. Sie habe in jüngeren Jahren auch Partner gehabt, die ihren vollen Einsatz im Beruf nicht akzeptiert hätten. Das waren für sie die falschen Männer.

Zeit für eine Frau auf Lehrstuhl

Ihr hat die Forschung stets grossen Spass gemacht, so sehr, dass sie sich gerne abends noch reinkniete. Doch als verbissen bezeichnet sie sich nicht. Eher als Person, die nicht aufgibt, die sich von Rückschlägen nicht entmutigen lässt, eine Stehauffrau sozusagen.

Eigentlich hatte die Familie in Sydney bleiben wollen. Doch dann kam die Anfrage von der Universität Basel. Es folgte das Bewusstsein, dass die Eltern nicht jünger werden und die Reise nach Australien weit ist. Hinzu kam, dass die Kinder eingeschult werden sollten. So folgte Viola Heinzelmann dem Ruf aus Basel.

Sie sieht sich nicht eigentlich als Pionierin. «Es haben Frauen vor mir schon viel Aufbauarbeit geleistet. Hier in Basel zum Beispiel Professorin Irene Hösli und Privatdozentin Sibil Tschudin.» Allerdings, sagt sie, sei es höchste Zeit geworden, dass einmal eine Frau einen Lehrstuhl in der Frauenheilkunde innehat.

Doch natürlich, wie so manche ihrer ausser Haus arbeitenden Geschlechts-genossinnen, verfolgt auch sie das

schlechte Gewissen gegenüber ihren Kindern wie ein Schatten. «Wenn ich sehen würde, dass sie leiden, so würde ich aufhören», sagt sie. Doch die Betreuung ist gut aufgegleist und sie hat ein gutes Gefühl. Nur einmal fuhr es ihr wie ein Messerstich durchs Herz: Als es darum ging, dass man sich anstrengen müsse, um etwas zu erreichen, sagte ihr damals sechsjähriger Sohn: «Ich will mich nicht anstrengen, weil ich nachher keine Zeit mehr für meine Kinder habe.» Ihr Ehemann nimmt solche Sprüche gelassener als sie. Und auch Viola Heinzelmann hat gelernt, sie objektiver einschätzen. Denn als der Sohn seine Mutter kürzlich in einem Fernseh-interview sah, sagte er ihr, wie stolz er auf sie sei.

Es sind die täglichen Herausforderungen der auswärts arbeitenden Mutter, die auch sie beschäftigen, anders als Männer, wo es immer noch eine Selbstverständlichkeit ist, wenn sie voll arbeiten. Auch hier bricht sie Tabus: «In meiner Abteilung arbeiten viele männliche Ärzte Teilzeit – gerade auch solche in leitender Funktion.» Es ist für sie ein Beitrag zur Veränderung einer Gesellschaft, von der Teilzeitarbeit bei Männern häufig noch als Schwäche und bei Frauen als selbstverständlich angesehen wird.

Hierarchien durchbrochen

Zwei Forschungsgruppen zum Thema Eierstockkrebs hat sie aufgebaut, eine in Zürich und eine in Australien. Dabei hat sie jedoch nie ausser Acht gelassen, dass die Pflegefachpersonen ein unentbehrlicher Bestandteil der Medizin sind. So hat sie diesen Beruf aufgewertet, Spezialistinnen aufgebaut, Hierarchien durchbrochen. Einmal wöchentlich sitzen Pflegepersonen und anverwandte Berufsgattungen an einem Tisch, vom Physiotherapeuten zum Internist, vom Sozialarbeiter bis zum Alternativmediziner. Sie will das Fachwissen bündeln und vermeiden, dass diese Fachleute individuell operieren.

Auch die flachen Hierarchien verursachen ihrer Meinung nach nur

Gewinner: Sicherheit für die Patientinnen, weil der Assistenzarzt sich nicht scheut, die Chefin zu kontaktieren und Vorschläge zu machen, Entlastung für sie selbst und einen Ausbildungsgewinn für ihre Mitarbeitenden. Und um den Austausch zu fördern, fehlt auch der Umtrunk am Ende der Woche nicht.

Ein Licht in der Onkologie

Doch eine Frage bleibt: Weshalb hat sie gerade die gynäkologische Onkologie zu ihrem Schwerpunkt gewählt? Schliesslich würde die Geburtshilfe viel mehr Licht und Leichtigkeit in ihren Alltag bringen. «Das finde ich nicht», sagt sie. Bei der Geburtshilfe gehe zwar wenig schief. Doch wenn, so sei es stets ein grosses Drama für eine junge Familie. Bei der Onkologie jedoch kann sie die Situation der Betroffenen verbessern. Nicht immer ist Heilung möglich, doch sie kann viel zur Lebensqualität beitragen. «Alles, was ich tue, trägt dazu bei, dass es der Patientin besser geht.» Und dafür seien ihr diese stets sehr dankbar.

Und so geben sich Schatten und Licht in der Frauenklinik die Hand. Seit die Geburtsabteilung auf dem Bruderholz die Pforten geschlossen hat, nehmen die Geburtenzahlen auch zu. So wird derzeit tüchtig erweitert. Und auch hier schweben Viola Heinzelmann und ihrem Team weitere Neuerungen vor, wie könnte es anders sein. Und einiges wird schon bald Wirklichkeit. So wird neben der Erweiterung des Perinatalzentrums Christian de Geyter, Chefarzt der Reproduktionsmedizin, mit seinem Team an der Vogesenstrasse ein neues Zentrum beziehen. So kann die Frauenklinik intern noch besser ausgebaut werden. Es ist vieles im Fluss in der Basler Frauenheilkunde – ein Gewinn für die Tabubrecherin Viola Heinzelmann.

In der Serie «starke Frauen» erschienen: Martine Clozel, Actelion-Gründerin, 10. 7.; Isabelle Vionnet, Gastgeberin, 19. 7.; Sandra-Stella Triebel, Verlegerin, 24. 7.; Jasmin El Sonbati, Muslimin, 28. 7.; Sibylle von Heydebrand, Feministin, 8. 8.

Moment mal

Ohne Rücksicht auf Verluste

Von Denise Muchenberger

Wer rast und in die Radarfalle tappt, wird gebüsst. Macht Sinn. Was ist aber mit den Velo-Rasern? Mit jenen, die morgens übers Bruderholz fahren, mit dem Visier unten, die Körperhaltung wie jene eines Rennfahrers, ohne Rücksicht auf Verluste. Je nachdem noch mit Elektromotor, was Geschwindigkeiten von bis zu 50 Kilometern pro Stunde zulässt. Auch auf dem Bruderholz hat es Spaziergänger, Jogger mit Hunden, Frauen mit Kinderwagen oder Schulklassen, die morgens zu einem Schulreisli aufbrechen. Ich merke, wie ich mir automatisch angewöhnt habe, auf der linken Seite zu laufen, weil man nie weiss, ob und wann ein blitzschneller Velofahrer von hinten naht und an einem vorbeiflitzt. Dass immer ein Hund aus einem Feld springen, ein Kind einem Ball nachspringen kann oder man gedankenversunken die Strassenseite wechselt, um etwas wegzuerfen, scheinen die Kampfradler nicht einzukalkulieren. Kürzlich war ich am Genfersee, um eine grössere Velotour zu machen. An der Seepromenade von Montreux sind die Regeln klar: Velofahrer erlaubt, aber mit Schild beziehungsweise dem Vermerk «Fair Play svp». Für mich selbstverständlich, dass ich Rücksicht auf die Passanten nehme, die Geschwindigkeit auf Schrittempo reduziere und den Blickkontakt speziell zu älteren Menschen und Eltern mit Kindern suche. Etwas mehr Fair Play und Respekt für andere Naherholungsgebiet-Suchende, Jogger und Hündler würde ich mir auch auf dem Bruderholz wünschen. Mit Rücksicht auf Verluste. Merci!

Nachrichten

Freie Strasse wegen Couvert gesperrt

Basel. Am Montagmorgen hat eine Firma ein Couvert per Post zugestellt bekommen, in dem sich eine unbekannte Substanz befunden hat. Ein Mitarbeiter habe das Pulver gesehen und darauf die Polizei verständigt. Erste Analysen hätten ergeben, dass sich keinerlei gesundheitsgefährdende Stoffe in dem Couvert befanden, teilte die Staatsanwaltschaft Basel-Stadt mit. Die Freie Strasse wurde kurzzeitig gesperrt. Die Strafverfolgungsbehörden untersuchen nun, wer dieses Couvert an die Firma geschickt hat. Die Polizei bittet um sachdienliche Hinweise.

Insektenburger vom Spitzenkoch

Basel. Es ist so weit: Die Öko-Fast-food-Kette Hitzberger lanciert den seit längerer Zeit angekündigten Insektenburger. Ab heute ist er in den Restaurants und Take-aways von Hitzberger am Basler Aeschenplatz und in Zürich erhältlich. Nachdem das Schweizer Lebensmittelgesetz nun Insekten als Lebensmittel zulässt, hat Spitzenkoch Eduard Hitzberger einen eigenen Insektenburger entwickelt. Der nussige Insektengeschmack passe hervorragend in einen Burger, findet der Koch. Aus ökologischer Sicht würden Insekten perfekt zum auf Gesundheit und Nachhaltigkeit achtenden Verpflegungskonzept von Hitzberger passen, teilt das Unternehmen mit.

Drei Verdächtige für Selbstunfall

Basel. Die Basler Polizei steht vor einem Rätsel. Für einen beim Einparkieren angerichteten Selbstunfall kommen offenbar alle drei Insassen des betreffenden Autos infrage – alle drei standen unter Alkoholeinfluss, gewesen sein will es offenbar keiner. Denn in der Mitteilung der Polizei ist die Rede von «drei möglichen Fahrzeuglenkern». Um das Rätsel zu lösen, sucht die Polizei nun Zeugen. Der Unfall ereignete sich am Samstagmorgen zwischen 4.00 und 4.45 Uhr an der Frobenstrasse 10.